

Eberhard von Gemmingen (Hg.)

Glaube zwischen Vernunft und Gefühl

Benedikt XVI. – sein Leben in Bildern und Erinnerungen



benno

Lebensstationen



DER SCHÜLER

Markt am Inn, Tittmoning,
Traunstein, München,

8



PROFESSOR RATZINGER

Bonn, Münster, Tübingen und
das II. Vatikanische Konzil

26



STUDENT UND PRIESTER

Freising

18



MEIN ZUHAUSE

Regensburg und Pentling

32



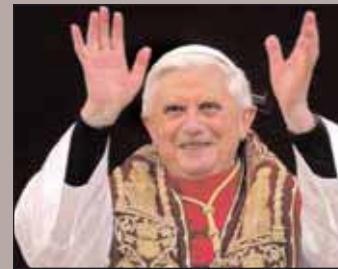
MIT DEM JAHRHUNDERTPAPST
Johannes Paul II.

96



DER ERZBISCHOF
München

44



PAPST BENEDIKT XVI.
Das Pontifikat

106



OBERSTER GLAUBENSHÜTER
Rom

66



GLAUBE ZWISCHEN
VERNUNFT UND GEFÜHL
Vortrag von Joseph Kardinal Ratzinger **144**



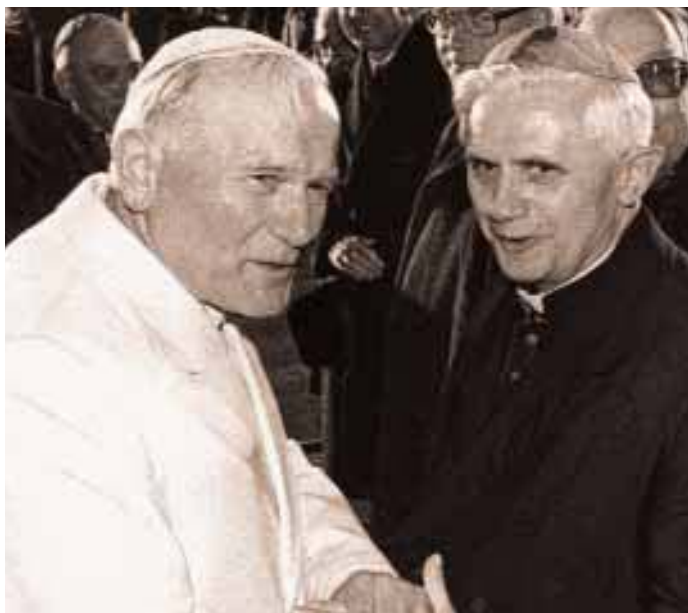
MIT DEM JAHRHUNDERTPAPST

JOHANNES PAUL II.

Ich bin dem Papst nahe

Heiliger Vater, wie hat diese Freundschaft begonnen und wie haben Eure Heiligkeit Kardinal Karol Wojtyla kennengelernt?

Ich habe ihn persönlich nur in den beiden Vorkonklaven und Konklaven von 1978 kennengelernt. Ich hatte natürlich von Kardinal Wojtyla gehört, am Anfang vor allem im Kontext der Korrespondenz zwischen den polnischen und deutschen Bischöfen von 1965. Die deutschen Kardinäle haben mir erzählt, wie groß der Verdienst und der Beitrag des Erzbischofs von Krakau waren und dass er eigentlich die Seele dieser wirklich historischen Korrespondenz war. Von universitären Freunden hatte ich von seiner Philo-



Papst Johannes Paul II. begrüßt am 5. November 1979 Joseph Kardinal Ratzinger zu einer außerordentlichen Kardinalsversammlung mit 120 Kardinälen. Hauptthemen sind die Freiheit innerhalb der Kirche, die Solidarität der Katholiken mit den verfolgten Glaubensbrüdern und die echte Bekehrung des einzelnen Christen.

sophie gehört und von seiner Größe als Denker. Aber wie ich schon sagte, geschah ein persönliches Treffen das erste Mal beim Konklave von 1978. Von Anfang an habe ich eine große Sympathie gefühlt, und – Gott sei Dank! – hat mir der damalige Kardinal von Anfang an unverdienterweise seine Freundschaft geschenkt. Ich bin dankbar für dieses Vertrauen, das er mir ohne mein Verdienst geschenkt hat. Vor allem, wenn ich ihn beten sah, habe ich gesehen und nicht nur verstanden, habe ich also gesehen, dass er ein Mann Gottes war. Das war der grundlegende Eindruck: ein Mann, der mit Gott lebt, mehr noch, der in Gott lebt. Mich hat dann auch die vorurteilslose Herzlichkeit beeindruckt, mit der er mir begegnet ist. In diesen Treffen des Vorkonklaves der Kardinäle hat er mehrmals das Wort ergriffen, und da hatte ich auch die Möglichkeit, die Gestalt des Denkers zu hören. Ohne große Worte ist so eine große Freundschaft geboren, und gleich nach seiner Wahl hat mich der Papst mehrere Male zu Gesprächen nach Rom gerufen, und zum Schluss hat er mich zum Präfekten der Glaubenskongregation ernannt.

Also war diese Ernennung und Berufung nach Rom keine Überraschung?

Für mich war es etwas schwierig, weil es von Anfang meines Episkopats in München mit der feierlichen Bischofsweihe in der Münchner Kathedrale an für mich eine Pflicht gab, fast eine Ehe mit dieser Diözese. Man hatte nämlich auch unterstrichen, dass ich nach Jahrzehnten der erste aus der Diözese stammende Bischof war. Ich fühlte mich daher sehr dieser Diözese verpflichtet und an sie gebunden. Es

JOHANNES PAUL II.



Beginn des Konklaves am 14. Oktober 1978 in der Sixtinischen Kapelle im Vatikan zur Wahl des Nachfolgers von Papst Johannes Paul I. (v. r.: Kardinal Ekandem, Kardinal Tomasek, Kardinal Ratzinger und Kardinal Benelli)



Papst Johannes Paul II. besuchte vom 15. bis 19. November 1980 Deutschland. Bei der Fahrt durch München: Papst Johannes Paul II. (l.) und Joseph Ratzinger, Erzbischof in München

gab außerdem schwierige Probleme, die noch nicht gelöst waren, und ich wollte die Diözese mit diesen ungelösten Problemen nicht verlassen. Über all das habe ich mit dem Heiligen Vater gesprochen, in der großen Offenheit und jenem Vertrauen, das der Heilige Vater hatte, der sehr väterlich mir gegenüber war. Er hat mir schließlich eine Bedenkzeit gegeben, er selbst wollte auch nachdenken. Am Ende hat er mich überzeugt, denn das war der Wille Gottes. Ich konnte so diesen Ruf annehmen, und auch diese große, nicht einfache Verantwortung, die für sich gesehen meine Fähigkeiten überstieg. Aber im Vertrauen auf das väterliche Wohlwollen des Papstes und mit der Führung des Heiligen Geistes konnte ich ja sagen.

Diese Erfahrung dauerte mehr als 20 Jahre ...

Ja, ich bin im Februar 1982 gekommen, und es hat bis zum Tod des Papstes im Jahr 2005 gedauert.

Was sind Ihrer Meinung nach, Heiliger Vater, die bedeutendsten Punkte des Pontifikats von Johannes Paul II.?

Wir können, würde ich sagen, zwei Sichtweisen haben: eine ad extra zur Welt und eine ad intra zur Kirche. Was die Welt angeht, scheint mir, dass der Heilige Vater mit seinen Reden, seiner Person, seiner Anwesenheit, seiner Fähigkeit zu überzeugen, eine neue Sensibilität für moralische Werte geschaffen hat, für die Bedeutung der Religion in der Welt. Das hat es ermöglicht, dass eine neue Offenheit, eine neue Sensibilität für die Probleme der Religion, für die Notwendigkeit der religiösen Dimension im Menschen, entstanden ist; und vor allem ist auf unvorstellbare Weise die Bedeutung des Bischofs von Rom gewachsen. Alle Christen haben anerkannt trotz der Unterschiede und trotz ihrer Nicht-Anerkennung des Nachfolgers Petri, dass er der Sprecher der Christenheit ist. Aber auch für die Nichtchristenheit und die anderen Religionen war er der Sprecher der großen Werte der Menschheit. Man muss auch

erwähnen, dass er es geschafft hat, ein Klima des Dialogs unter den großen Religionen zu schaffen und einen Sinn einer gemeinsamen Verantwortung, die wir alle für die Welt haben, aber auch dass Gewalt und Religion unvereinbar sind und dass wir gemeinsam den Weg des Friedens suchen müssen, in einer gemeinsamen Verantwortung für die Menschheit. Schauen wir nun auf die Situation der Kirche. Ich würde sagen, dass er – vor allem – die Jugendlichen für Christus hat begeistern können. Das ist etwas Neues, wenn wir an die Jugend der 68er und die der 70er Jahre denken. Dass sich die Jugend für Christus und die Kirche begeistert und auch für die schwierigen Werte, konnte nur eine Persönlichkeit mit diesem Charisma erreichen; nur er konnte so die Jugend der Welt für die Sache Gottes und die Liebe Christi mobilisieren. In der Kirche hat er, denke ich, eine neue Liebe zur Eucharistie geschaffen. Wir sind noch im Jahr der Eucharistie, das er mit so viel Liebe gewollt hat; er hat einen neuen Sinn für die Größe der Barmherzigkeit Gottes geschaffen; und er hat auch die Liebe zur Mutter Gottes sehr vertieft und uns so zu einer Verinnerlichung des Glaubens und gleichzeitig einer größeren Wirksamkeit geführt. Natürlich muss man, wie wir alle wissen, erwähnen, wie wichtig sein Beitrag für die großen Umwälzungen in der Welt 1989 gewesen ist, für den Niedergang des sogenannten realen Sozialismus.

Was hat Eure Heiligkeit im Laufe Ihrer persönlichen Treffen und Gespräche mit Johannes Paul II. am meisten beeindruckt? Könnten Sie uns von Ihren letzten Begegnungen mit Johannes Paul II., vielleicht in diesem Jahr, erzählen?

Ja. Die letzten beiden Begegnungen hatte ich: zum Ersten um den 5./6. Februar in der Gemelli-Klinik; und dann am Tag vor seinem Tod in seinem Zimmer. Beim ersten Treffen litt der Papst sichtbar, aber er war ganz klar und gegenwärtig. Ich war nur einfach zu einem Arbeitstreffen gekommen, denn ich



Papst Johannes Paul II. küsst während des Karfreitagsgottesdienstes im Petersdom am 9. April 2004 das von Joseph Kardinal Ratzinger getragene Kreuz.

brauchte einige seiner Entscheidungen. Der Heilige Vater folgte, obwohl er sehr litt, mit großer Aufmerksamkeit dem, was ich sagte. Er teilte mir in wenigen Worten seine Entscheidung mit, er gab mir seinen Segen, er grüßte mich auf Deutsch und gewährte mir damit sein ganzes Vertrauen und seine Freundschaft. Für mich war es sehr bewegend zu sehen, wie sein Leiden auf der einen Seite in Einheit mit dem leidenden Herrn war, wie er sein Leiden mit dem Herrn und für den Herrn trug; auf der anderen Seite aber zu sehen, wie er eine innere Fröhlichkeit und vollkommene Klarheit ausstrahlte. Die zweite Begegnung war am Tag vor seinem Tod: Er litt offensichtlich noch mehr, umgeben von Ärzten und Freunden. Er war noch sehr klar, er gab mir seinen

Segen. Er konnte nicht mehr viel sprechen. Für mich war seine Geduld im Leiden eine große Lehre, vor allem sehen und hören zu können, wie er in den Händen Gottes war und wie er sich dem Willen Gottes überließ. Trotz der sichtbaren Schmerzen war er frohen Sinnes, denn er war in den Händen der göttlichen Liebe.

Sie, Heiliger Vater, stellen in Ihren Ansprachen oft die Gestalt Johannes Pauls II. heraus, und Sie sagen von Johannes Paul II., dass er ein großer Papst war, ein betrauerter und verehrter Vorgänger. Wir denken immer an die Worte Ihrer Heiligkeit, die Sie in der Messe am vergangenen 20. April sprachen, Worte, die direkt Johannes Paul II. gewidmet waren. Sie



Joseph Kardinal Ratzinger beim Verlassen der Gemelli-Klinik am 1. März 2005, wo er Papst Johannes Paul II. besucht hat

Papst Johannes Paul II. ist am Abend des 2. April 2005 im Vatikan gestorben. Die Beisetzungsfeierlichkeiten fanden am 8. April 2005 auf dem Petersplatz in Rom statt. Vier Millionen Pilger und rund 200 Staatsgäste haben teilgenommen. Der einfache Sarg aus Zypressenholz steht auf dem Petersplatz vor dem Altar.

waren es, Heiliger Vater, der gesagt hat – ich zitiere–: »Es scheint, dass er mich stark an der Hand hält, ich sehe seine lachenden Augen und höre seine Stimme, die sich in diesem Moment besonders an mich richtet: ›Hab keine Angst!‹« Heiliger Vater, zum Schluss eine sehr persönliche Frage: Spüren Sie immer noch die Anwesenheit Johannes Pauls II. Und wenn ja, wie?

Sicherlich. Ich beginne, indem ich auf den ersten Teil Ihrer Frage antworte. Ich hatte anfangs, indem ich vom Erbe des Papstes sprach, vergessen, von den vielen Dokumenten zu sprechen, die er uns hinterlassen hat: 14 Enzykliken, viele Pastorale Schreiben und viele andere; und all das stellt ein sehr reiches Erbe dar, das in der Kirche noch nicht ausreichend umgesetzt ist. Ich sehe eine meiner existentiellen und persönlichen Sendungen darin, nicht viele neue Dokumente zu veröffentlichen, sondern darauf hinzuwirken, dass diese Dokumente umgesetzt werden, denn sie sind ein sehr reicher Schatz, die sind die authentische Interpretation des II. Vaticanums. Wir



wissen, dass der Papst der Mann des Konzils war, der den Geist und den Buchstaben des Konzils innerlich aufgenommen hatte und uns mit diesen Texten verstehen lässt, was das Konzil wirklich wollte und was es nicht wollte. Er hilft uns, wirklich Kirche unserer Zeit und der Zukunft zu sein. Jetzt komme ich zum zweiten Teil Ihrer Frage. Der Papst war mir durch seine Texte immer sehr nahe: Ich sehe ihn und höre ihn sprechen, und ich kann mit dem Heiligen Vater in einem andauernden Dialog stehen, denn durch diese Worte spricht er immer mit mir, ich kenne auch den Ursprung vieler Texte, ich erinnere mich an die Gespräche, die wir über den einen oder den anderen Text hatten. Ich kann den Dialog mit dem Heiligen

Vater fortführen. Natürlich ist diese Nähe durch die Worte nicht nur eine Nähe rein mit den Texten, sondern auch mit der Person, hinter den Texten spüre ich den Papst selbst. Ein Mensch, der zum Herrn geht, geht nicht weg: Ich spüre immer mehr, dass er beim Herrn auch mir nahe ist; insofern ich dem Herrn nahe bin, bin ich dem Papst nahe, und er hilft mir jetzt, dem Herrn nahe zu sein. Ich versuche, in seine Atmosphäre des Gebets einzutreten, seiner Liebe zum Vater, seine Liebe zur Mutter Gottes, und ich vertraue mich seinen Gebeten an. Das ist so ein andauernder Dialog und auch ein Nahe-Sein, wenn auch auf eine neue, so doch auf eine sehr tiefe Weise.

Interview im polnischen Fernsehen, 16. Oktober 2005



Papst Benedikt XVI. betet am 2. Mai 2005 am Grab seines Vorgängers, Papst Johannes Paul II., in den Vatikanischen Grotten.

Glaube zwischen Vernunft und Gefühl

Vortrag von Joseph Kardinal Ratzinger,
Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre, Rom,
am 3. Februar 1998 in Hamburg

Die Krise des Glaubens in der Gegenwart

In seinen Gesprächen »im Umkreis der Atomphysik« berichtet Werner Heisenberg von einem im Jahr 1927 zu Brüssel stattgefundenen Dialog mit einigen jüngeren Physikern, an dem außer Heisenberg selbst auch Wolfgang Pauli und Paul Dirac teilnahmen. Man kam darauf zu sprechen, dass Einstein häufig von Gott rede und dass Max Planck die Ansicht verrete, es gebe keinen Widerspruch zwischen Naturwissenschaft und Religion; beide seien – was damals ein eher überraschender Gedanke war – sehr wohl miteinander vereinbar. Heisenberg interpretierte diese neue Offenheit des Naturwissenschaftlers auf Religion von den Erfahrungen des eigenen Elternhauses her.

Ihr liege die Auffassung zugrunde, dass es sich in Naturwissenschaft und Religion um zwei völlig verschiedene, nicht miteinander konkurrierende Sphären handle: In der Naturwissenschaft gehe es um richtig oder falsch; in der Religion um gut und böse, um wertvoll oder wertlos. Beide Bereiche werden getrennt der objektiven und der subjektiven Seite der Welt zugeordnet. »Die Naturwissenschaft ist gewissermaßen die Art, wie wir der objektiven Seite der Wirklichkeit gegenüberreten [...] der religiöse Glaube ist umgekehrt der Ausdruck einer subjektiven Entscheidung, mit der wir für uns die Werte setzen, nach denen wir uns im Leben richten.« Diese Ent-

scheidung habe natürlich verschiedene Vorbedingungen in Geschichte und Kultur, in Erziehung und Umwelt, sei aber – Heisenberg schildert immer noch das Weltbild seiner Eltern und dasjenige von Max Planck – letzten Endes subjektiv und daher dem Kriterium »richtig oder falsch« nicht ausgesetzt. Planck habe sich in dieser Weise subjektiv für die christliche Wertewelt entschieden; die beiden Bereiche – objektive und subjektive Seite der Welt – blieben dabei aber fein säuberlich getrennt. An dieser Stelle fügt Heisenberg an: »Ich muss dabei gestehen, dass mir bei dieser Trennung nicht wohl ist. Ich bezweifle, ob menschliche Gemeinschaften auf die Dauer mit dieser scharfen Spaltung zwischen Wissen und Glauben leben können.« Nun nimmt Wolfgang Pauli den Faden des Gesprächs auf und verstärkt Heisenbergs Zweifel, erhebt sie gerade zur Gewissheit: »Die vollständige Trennung zwischen Wissen und Glauben ist sicher nur ein Notbehelf für eine sehr begrenzte Zeit. Im westlichen Kulturkreis zum Beispiel könnte in nicht zu ferner Zukunft der Zeitpunkt kommen, zu dem die Gleichnisse und Bilder der bisherigen Religion auch für das einfache Volk keine Überzeugungskraft mehr besitzen; dann wird, so fürchte ich, auch die bisherige Ethik in kürzester Zeit zusammenbrechen und es werden Dinge geschehen von einer Schrecklichkeit, von der wir uns jetzt noch gar keine Vorstellung machen können.« Die Teilnehmer des Dialogs konnten damals, 1927, höchstens ahnen, dass

schon kurze Zeit darauf jene unseligen zwölf Jahre beginnen würden, in denen sich tatsächlich Dinge »von einer Schrecklichkeit« abspielten, die vorher noch als unmöglich erscheinen mussten. Gewiss, es gab eine nicht ganz geringe Anzahl von Christen,

»Der Zusammenbruch alter religiöser Gewissheiten, der vor 70 Jahren noch aufzuhalten schien, ist inzwischen weithin Wirklichkeit geworden.«

solche mit bekannten Namen und namenlos Gebliebene, die sich von der Kraft ihres christlichen Gewissens her der dämonischen Gewalt widersetzen. Aber in der

Breite war die Macht der Verführung stärker, das Mitläufertum gab dem Bösen den Weg frei. Im neuen Aufbruch nach dem Krieg war die Zuversicht lebendig, dass solches nie mehr geschehen könne. Das damals in der »Verantwortung vor Gott« beschlossene Grundgesetz wollte Ausdruck sein für die Bindung des Rechts und der Politik an die großen moralischen Imperative des biblischen Glaubens. Die Zuversicht von damals verblasst heute in der moralischen Krise der Menschheit, die neue, bedrängende Formen annimmt.

Der Zusammenbruch alter religiöser Gewissheiten, der vor 70 Jahren noch aufzuhalten schien, ist inzwischen weithin Wirklichkeit geworden. So wird die Furcht vor einem damit unausweichlich verknüpften Zusammenbruch der Menschlichkeit überhaupt stärker und allgemeiner. Ich erinnere nur an die Warnungen von Joachim Fest, der mit der schwierigen Dialektik von Freiheit und Wahrheit, von Vernunft und Glaube ringt: »Wenn alle utopischen Modelle [...] ins Ausweglose führen, zugleich aber die christlichen Gewissheiten ohne Kraft [...] im Absturz begriffen sind, muss man sich damit abfinden, dass es für das Verlangen nach Transzendenz keine Antworten mehr gibt.«

Aber keiner der Appelle, die an den Menschen in dieser Situation gerichtet werden, »weiß zu sagen, wie er ohne Jenseits leben kann und ohne Furcht vor dem

Jüngsten Tag, und doch Mal um Mal wider die eigenen Interessen und Begierden zu handeln vermag.« Fest erinnert in diesem Zusammenhang an ein Wort Spinozas, das genau noch einmal die letztlich nicht zu ertragende Dialektik zwischen subjektiv und objektiv, zwischen Wahrheitsverzicht und Wertewillen bestätigt, die uns vorhin in der von Planck repräsentierten nachchristlich-bürgerlichen Welt begegnet war: »Wenn ich schon Atheist bin, möchte ich wenigstens wie ein Heiliger leben.«

Ich möchte hier nicht weiter schildern, wie Heisenberg mit seinen Freunden sowohl in dem Gespräch von 1927 wie in einem ähnlich gearteten von 1952, nun schon im Angesicht der nationalsozialistischen Schrecknisse geführten Dialog, den Weg aus der Schizophrenie der Moderne zu bahnen versucht, sich müht, von einem nach seinen eigenen Gründen fragenden naturwissenschaftlichen Denken her zu einer zentralen Ordnung vorzustoßen, die Kompass unseres Handelns wird und gleichermaßen zum subjektiven wie zum objektiven Bereich gehört. Denn ebendas ist die Frage, die mit dem Thema dieses Vortrags überhaupt gestellt ist.

Versuchen wir daher, zunächst einmal zusammenzufassen und zu präzisieren, was bis jetzt zu Tage getreten ist. Die Aufklärung hatte das Ideal der »Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft« auf den Schild gehoben. Aber diese reine Vernunftreligion zerbröckelte schnell, vor allem aber hatte sie keine das Leben tragende Kraft: Religion, die tragende Kraft für das ganze Leben werden soll, braucht zweifellos eine gewisse Einsichtigkeit. Der Zerfall der antiken Religionen wie die Krise des Christentums in der Neuzeit zeigen dies: Wenn Religion mit elementaren Gewissheiten einer Weltansicht nicht mehr in Einklang zu bringen ist, löst sie sich auf. Aber umgekehrt braucht Religion auch eine Ermächtigung, die über das Selbsterdachte hinausreicht, denn nur so ist die unbedingte Forderung annehmbar, die sie an den Menschen erhebt. So hat man nach dem Ende der

Aufklärung aus dem Bewusstsein der Unverzichtbarkeit des Religiösen heraus nach einem neuen Raum für die Religion gesucht, in dem sie unangefochten von den weitergehenden Erkenntnissen der Vernunft sozusagen auf einem nicht mehr erreichbaren, von ihr nicht bedrohten Gestirn sollte leben können.

Deshalb hatte man ihr das »Gefühl« als den ihr eigenen Sektor menschlicher Existenz zugewiesen. Schleiermacher war der große Theoretiker dieses neuen Religionsbegriffs: »Praxis ist Kunst, Spekulation ist Wissenschaft, Religion ist Sinn und Geschmack fürs Unendliche«, definiert er. Klassisch geworden ist Fausts Antwort auf Gretchens Frage nach der Religion: »Gefühl ist alles. Name ist Schall und Rauch ...« Aber Religion, so nötig ihre Unterscheidung von der Ebene der Wissenschaft auch ist, lässt sich doch nicht sektorial einengen. Sie ist gerade dazu da, den Menschen zu seiner Ganzheit zu integrieren, Gefühl, Verstand und Wille aneinander zu binden und ineinander zu vermitteln und eine Antwort auf die Herausforderung des Ganzen, auf die Herausforderung von Leben und Sterben, von Gemeinschaft und Ich, von Gegenwart und Zukunft zu geben. Sie darf sich nicht anmaßen wollen, Probleme zu lösen, die ihre eigene Gesetzlichkeit haben, aber sie muss zu letzten Entscheidungen befähigen, in denen immer die Ganzheit des Menschen und der



Fotonachweis:

Alle Bilder von KNA-Bild, Bonn, außer:
Titelvorderseite (1), Seite 8, 11 unten, 15, 28, 35,
37, 42 unten, 44, 47 oben, 49, 50, 51 (2), 78, 102
oben, 117 (2), 138 und 154: © picture-alliance,
Frankfurt/Main
Seite 39: © Edizioni San Paolo, Cinisello Balsamo
(Italien)
Seite 48: © Pressestelle, Erzbistum München
und Freising
Seite 73 oben und 74 oben: © Siegfried Adler,
Böhlitz-Ehrenberg
Seite 83: © KIRCHE IN NOT/Ostpriesterhilfe
Deutschland e.V., München
Seite 139: © L'Osservatore Romano, Città del
Vaticano

Textnachweis:

Seite 10, 12, 16, 17, 20, 24, 28, 32, 46 und 48:
Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI.: Aus mei-
nem Leben © 1998 Deutsche Verlags-Anstalt
München in der Verlagsgruppe Random House
GmbH
Seite 13, 14, 15, 22, 36ff, 62, 65, 98ff und 108ff:
© Libreria Editrice Vaticana, Città del Vaticano
Seite 30f, 47, 76f und 80: Joseph Ratzinger/Papst
Benedikt XVI., Salz der Erde. Christentum und
katholische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein
Gespräch mit Peter Seewald © 1996 Deutsche
Verlags-Anstalt München in der Verlagsgruppe
Random House GmbH
Seite 144ff: Vortrag gehalten vor den Mitgliedern
des Übersee-Clubs und der Katholischen
Akademie Hamburg, am Dienstag, 3. Februar
1998, im Börsensaal der Hamburger
Handelskammer, veröffentlicht in den
Mitteilungen des Übersee-Clubs, Heft 1, Februar
1998.
Seite 78 und 140: © 2006 Radio Vatikan, Città
del Vaticano

EDITION RADIO VATIKAN

BIBLIOGRAFISCHE INFORMATION DER DEUTSCHEN BIBLIOTHEK
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Täglicher E-Mail Newsletter gratis über:
www.kath.de/rv-nl

ISBN 978-3-7462-2171-4
© St. Benno-Verlag GmbH
Stammesstr. 11, 04159 Leipzig
www.stbenno.de
Redaktion: Volker Bauch, Leipzig
Gestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Gesamtherstellung: Arnold & Dornick, Leipzig